Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland

Herausgegeben von der
Volkskundlichen Kommission für Westfalen
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Band 88

Waxmann Münster/New York

Christiane Cantauw (Hrsg.)

Arbeit, Freizeit, Reisen

Die feinen Unterschiede im Alltag

3. Arbeitstagung der
DGV-Kommission Tourismusforschung
vom 23. bis zum 25. März 1994

Waxmann Münster/New York

1995

Hasso Spode

"Es ist so angenehm, sich von der abgestandenen europäischen Civilisation frei zu fühlen!"
Alexander W. Kinglake (1844)[1]

"Reif für die Insel". Prolegomena zu einer historischen Anthropologie des Tourismus

Obschon die Urlaubsreise im Bewußtsein der Menschen einen sehr hohen Stellenwert einnimmt, und obschon dieser periodische Massenexodus sehr aufschlußreich, vielleicht sogar konstitutiv sein dürfte für unsere Gesellschaft, sind Kenntnisse über die tieferen Antriebe, das "Agens" dieses Phänomens[2] rar und lückenhaft. Die große Formenvielfalt des heutigen Tourismus und die unübersichtliche Forschungslandschaft machen die Suche nach solchen Tiefendimensionen zweifellos schwer. Sie scheint aber keineswegs aussichtslos oder gar sinnlos, wie bisweilen suggeriert. Ein tentatives Nachdenken, das über das Vermessen verschiedener touristischer Praxen hinausreicht, verhindert vielmehr die Kapitulation vor der sichtbaren Mannigfaltigkeit. Empirie ohne hermeneutisches Vorverständnis ist ein Unding.[3] Dabei ist eine Verständigung über den Untersuchungsgegenstand immer wieder neu zu erzielen, entsprechend den empirischen "Befunden" auf der einen, und dem sich wandelnden "Erkenntnisinteresse", bzw. der veränderten "Kulturbedeutung", auf der anderen Seite.

In den letzten Jahren ist in den Humanwissenschaften eine Hinwendung zu historisch-anthropologischen Fragestellungen und Themen zu verzeichnen; die hiermit verbundenen Konzepte mögen sehr unterschiedlich sein, gemeinsam erscheint jedoch die doppelte Intention einer prinzipiell historisch fundierten Modellbildung und einer verbesserten Durchlässigkeit der Fächergrenzen. Für ein so vielschichtiges Phänomen wie den Tourismus bietet sich eine solche Perspektive geradezu an.

Von der Fremdenverkehrs- zur Tourismuswissenschaft?

Als Gegenstand wissenschaftlichen Interesses geriet der Tourismus erstmals zur Jahrhundertwende in den Blick, und zwar unter wirtschaftlichen Fragestellungen[4] - diese Basis des Erkenntnisinteresses sollte die Zeiten bis heute überdauern. Mit

1 Zit. nach Leed 1993, S.56.
2 Vgl. Gleichmann 1973, S.27.
3 Immer noch Habermas 1973, Kap. III.
4 Stradner 1905.

dem weiteren Anwachsen der "tourist industry"[5] bildete sich besonders im deutschsprachigen Raum eine Fremdenverkehrswissenschaft heraus (eine Pionierfunktion hatte das 1929 von Robert Glücksmann begründete Berliner "Forschungsinstitut für den Fremdenverkehr", das jedoch 1933 aufgelöst wurde); im Zuge der Durchsetzung des Massentourismus nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich die Fremdenverkehrswissenschaft endgültig als eigenständige Disziplin.[6] Daneben nahmen sich auch andere humanwissenschaftliche Fächer dieses komplexen Gegenstands an. Zunächst sei daher eine Bestandsaufnahme der beteiligten Wissenschaften und der wichtigsten Erklärungsansätze skizziert.

Der Wunsch der Begründer der modernen *Fremdenverkehrswissenschaft* ist nicht in Erfüllung gegangen. Vergeblich hatte Glücksmann in Berlin einen interdisziplinären Ansatz propagiert, und vergeblich hatte dann zumal Walter Hunziker in St. Gallen gefordert, daß sich die Erforschung des Tourismus "nach dem Kultursystem als Ganzem" zu orientieren habe.[7] Mit der Begründung der Disziplin scheint zugleich ihr Potential an explanativer Kraft erschöpft.

Heute ist die in Forschung und Lehre etablierte Wissenschaft vom Fremdenverkehr - innerhalb derer wiederum Betriebswirtschaft, Marketing und Fremdenverkehrsgeographie die wichtigsten Sparten bilden - an rasch verwertbarer Partialerkenntnis interessiert. Dies sehr erfolgreich. So hält sie denn auch die "Grundlagenforschung" für abgeschlossen (welch andere Wissenschaft kann das schon von sich behaupten); den Tourismus als gewordenen Kulturbestandteil zu sehen, gilt ihr inzwischen gar als laienhafter Einmischungsversuch.[8] Tourismus wird bestenfalls in das Prokustesbett rationaler Zweck-Mittel-Schemata gezwängt,[9] die sich rasch als Nominaldefinitionen entpuppen, bei denen vor allem eines wegdefiniert wurde - der Tourist. Reduziert auf ein "Fremdenverkehrssubjekt" interessiert der finanzielle Gewinn, den er abwirft, bisweilen auch der ökologische Schaden, den er anrichtet. Entsprechend kurz sind die Zeithorizonte, mit denen die Fremdenverkehrswissenschaft arbeitet; sie bleibt fixiert auf die Gegenwart, aus der sie dann Trends des "Tourismus der Zukunft" extrapoliert. Denn Wirtschaft, Kommunen und Medien sind begierig auf den Blick in die Kristallkugel. Ihre Aufgabe sieht die Fremdenverkehrswissenschaft daher in der "Durchleuchtung und damit der *Regulierarbeit* der aktuellen Entwicklungen"[10].

Die gemessen an der enormen weltwirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus bescheidene finanzielle Ausstattung der Fremdenverkehrswissenschaft mag ein Motiv für ihren engen, "anwenderorientierten" Horizont sein (zum einen besteht

5 Norval 1936.

6 Institute in St. Gallen, München, Wien, Bern; später weitere u.a. in Starnberg, Dresden, Trier, Berlin, Bielefeld, Lüneburg.

7 Das weitreichendste Konzept - proto-funtionalistisch, an Sombart, Simmel und Weber geschult - bei Hunziker 1943. Einen vergleichbar breiten Ansatz intendiert erst wieder die populärwissenschaftliche Darstellung von Prahl/Steinecke 1981.

8 So der Wiener Nestor der Disziplin, Paul Bernecker 1984, S.29f.

9 Hier nur Kaspar 1986, S.13ff; solider Überblick über den Kenntnisstand: Haedrich 1993. Vgl. bereits die weithin folgenlose Kritik bei Gleichmann 1969, S.56ff.

10 Bernecker ebd. (Hervorhebung H.S.); ähnl. Kaspar 1984, S.38ff. So bleibt auch die von einer Minderheit vehement vorgetragene Kritik am "Ferienmenschen" (Krippendorf 1984) hilfloser Antitourismus.

erheblicher Legitimationsdruck, zum anderen ist das Fach zu klein, um zur Selbstrekrutierung überzugehen, seine Lehrstühle werden von Ökonomen oder Geographen besetzt). Indes gibt es hierfür auch einen prinzipiellen Grund: Daß eine empirische Wissenschaft die sie leitenden Zwecke niemals selbst begründen kann, wußte bereits Max Weber. Auf die Frage: "Wie wird der Tourismus gesellschaftlich möglich?"[11] ist jedenfalls von der Fremdenverkehrswissenschaft keine Antwort zu erwarten. "Regulierbarkeit" an einem für nicht weiter erklärenswert erachteten Gegenstand aber kann gefährliche Folgen zeitigen.

In den letzten Jahren nun beginnt die Fremdenverkehrswissenschaft - oft von ihren Rändern her - mit sich selbst unzufrieden zu werden, wird sensibel für ihre Begrenztheit und sucht nach Wegen, die zu einer breiter fundierten *Tourismuswissenschaft* führen.[12] Diese ist freilich erst in Umrissen sichtbar, und es gibt gegenläufige Trends einer weiteren Kleinkammerung und Kommerzialisierung der Wissensproduktion (so mußte die wichtigste Clearing-Stelle, der Studienkreis für Tourismus, Konkurs anmelden). Generell aber ist ein wachsendes Interesse der Humanwissenschaften am Tourismus zu verzeichnen: *Soziologie, Pädagogik, Psychologie* und *Sozialpsychologie* - die Grenzen sind hier durchaus fließend - hatten sich vereinzelt schon früh für den Tourismus interessiert. Sie waren dabei jedoch ebenfalls - mal "anwenderorientiert", mal "kulturkritisch" - gegenwartsfixiert. Apodiktisch hieß es: "Die heutigen Formen der Urlaubsreise (sind) nur aus der Gegenwart heraus zu verstehen".[13] So blieb man einem "naiven Empirismus"[14] verhaftet, wenn es galt, "Reisemotive" zu messen und marktgerechte "Urlaubertypen" zu konstruieren.[15] Studien mit zeitlich und methodisch weiter reichenden Horizonten sind in letzter Zeit, zumal von psychologischer Seite, vorgelegt worden, bleiben aber immer noch spärlich gesät.[16] Die *Geschichtswissenschaft* nahm sich nur zögernd des Tourismus an; inzwischen ist jedoch im Kontext der generellen Aufwertung von Alltag, Mentalität und Region eine deutliche Zunahme von Studien verschiedener Reichweite zu verzeichnen, so daß vom Werden einer historischen Tourismusforschung gesprochen werden kann;[17] freilich verfügt diese nicht über einen eigenen Kanon von Fragen und Hypothesen, bleibt eingebunden in andere Themenfelder oder verfährt naiv-deskriptiv, zumal in lokalgeschichtlichen Darstellungen nachdem "Grabe-wo-Du-stehst"-Prinzip. Umgekehrt haben sich die *Literaturwissenschaft* und die *Kultursoziologie* bereits seit längerem erfolgreich mit der Geschichte des Reisens befaßt, jedoch primär mit prä- und para-touristischen Reiseformen.[18] Dies gilt auch für die - den drei vorgenannten Disziplinen nicht ganz

11 Gleichmann 1973, S.27.

12 Z.B. Storbeck 1988a; Opaschowski 1989; v.a. Hahn/Kagelmann 1993.

13 Schade/Hahn 1969, S.38.

14 Opaschowski 1993, S.80.

15 Abschreckende Beispiele: Schmitz-Scherzer 1975; Datzer 1981.

16 Überblick: Hahn/Kagelmann 1993, Kap. II u. III; s.a. Anm. 32ff. unten.

17 Vgl. Spode 1991, S.10ff; v.a. ders. 1993a, S.27ff.

18 Hier nur Brenner 1989; Griep 1990; wegweisend: Krasnobaev et al. 1980.

fernstehende - historisch arbeitende *Volkskunde*,[19] ihr genuines Interesse an Alltag und Lebensstil[20] sollte sie eigentlich für die Beschäftigung mit Tourismusgeschichte prädestinieren. Als soziologisch bzw. ethnologisch/anthropologisch arbeitende Disziplin hat sie sich ohnehin des Tourismus angenommen.[21] Neben den genannten Humanwissenschaften gibt es weitere, naturwissenschaftlich oder technisch orientierte Disziplinen, die sich ebenfalls mit historischen und kulturellen Aspekten des Tourismus befaßt haben, wie die Medizin[22], die Landschaftsplanung[23] oder die Architektur[24].

So ist denn die Forschungslandschaft sowohl durch eine erfreuliche Vielfalt und Dynamik als auch durch die berühmte Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Es gibt keinen Kanon, keinen "body of knowledge".[25] Die nach Lehrstühlen organisierten Diskursgrenzen sind oft willkürlich gezogen, der "Blick über den Tellerrand" fällt schwer.[26] Ob eine interdisziplinär konzipierte Tourismuswissenschaft hier Abhilfe schaffen kann und soll, ist ungewiß.[27] Jedenfalls wirken die je artifizieller desto eifersüchtiger verteidigten Fächergrenzen und das Fehlen eines "body of knowledge" gerade da kontraproduktiv, wo es um eine Annäherung an die "zentral(e)" Frage der Tourismusforschung geht: die nach der "Motivation".[28]

Auch der Tourist ist das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, und diese wiederum sind das momentane Resultat geschichtlicher Prozesse. Tourismusforschung sollte daher historisch und kulturanthropologisch fundiert sein und sich bemühen - eingedenk ihres Ahnen Hunziker -, ihren Gegenstand unter der Prämisse der "Totalität" menschlicher Existenz zu begreifen:[29] Tourismus bleibt ohne Kenntnis seiner Geschichte und der Geschichte der Kultur, in die er eingebettet ist, ein Rätsel. Die Forschung ist schlecht beraten, wenn sie die in Umfragen ermittelten Motive der Touristen für die Ursache des Tourismus nimmt.[30] Der Distanzgewinn durch Geschichte ist ein probates Mittel gegen ethno- und hodiezentrische Vorurteile. Er hilft, den Tourismus aus seiner Selbstverständlichkeit zu erlösen.

19 Paradigmatisch sowohl für den gelungenen Disziplinenkontakt als auch für die Unterbelichtung der Geschichte des Massentourismus: Bausinger et al. 1991a. Zu letzterem vgl. Kramer 1982 (in Anlehnung an Prahl/Steinecke 1981); ders. 1992.

20 Hier nur Bausinger 1992; Lipp 1993; betonte Eigenständigkeit bei Mohrmann 1989.

21 Z.B. Greverus et al. 1988, S.323ff.; vgl. Gyr 1988, S.227ff; Kramer 1993, S.56ff.

22 Guntern 1979.

23 Wolschke-Buhlman 1990.

24 Wagner 1991.

25 Hahn/Kagelmann 1993, S.XII.

26 Wie schwer, selbst zwischen benachbarten Fächern, illustrieren die altklugen Belehrungen an meine Adresse in Bayer. Jb. Vkde. 1993, S.180.

27 Ein großer Fortschritt wäre schon eine bessere Institutionalisierung des Disziplinenkontakts und ein dem einst von Glücksmann redigierten Archiv für den Fremdenverkehr vergleichbares Diskussionsforum. Vgl. Carl/Ganser 1994, S.95ff.

28 Hahn/Kagelmann 1993, S.XI.

29 Zum historisch-anthropologischen Ansatz: Spode 1993b, S.30ff.

30 Vgl. Winter 1988, S.208; Krauß 1993, S.90.

Erklärungsangebote

Welche Erklärungen für den alljährlichen Exodus liegen vor? Erste Überlegungen - primär definitiorischer Art - wurden angestellt, als die Fremdenverkehrswissenschaft ihr Terrain absteckte.[31] Seit dem Anwachsen von Freizeit und Tourismus in den 1950er Jahren hat es an bisweilen luziden, bisweilen hölzern-deduktiven "Theorien" keinen Mangel.[32] Sie sollen hier nicht en detail vorgestellt, sondern lediglich nach ihrer Brauchbarkeit für eine historische Anthropologie des Tourismus unterschieden werden: Kein Kriterium soll dabei sein, ob die vorhandenen Ansätze die Urlaubsreise als Teil der Freizeit oder als gesonderten Raum betrachten, ob sie Arbeit und Freizeit als gegensätzlich oder als isomorph klassifizieren, schon gar nicht, ob sie den Tourismus kritisieren oder fördern wollen. Entscheidend ist vielmehr, ob und wie es gelingt, die enorme "Plastizität" des Menschen (Plessner) mit der Genese tourismuserzeugenden Wissens, Wollens und Fühlens in Beziehung zu setzen. Die Hinterfragung kultureller Selbstverständlichkeiten stößt indes auf Widerstand: Was ist, wird spontan als zeitlos und natürlich empfunden. Auch wenn es um den Tourismus geht, wird dieser Widerstand sichtbar.

Die Meinung, "Reisen gehört ganz offensichtlich zu den natürlichen Bedürfnissen des Menschen", Tourismus sei also die "Verwirklichung der Reiselust des Menschen", die sich nun endlich massenhaft ausleben kann,[33] sei hier nur erwähnt, weil sie die hodiezentrische Sicht am reinsten zum Ausdruck bringt.[34]

In subtilerer Form und mit unterschiedlichem Stellenwert kommt die Natur des Menschen aber auch in den meisten im- oder explizit historisch unterfütterten Erklärungsansätzen zur Geltung, die den Tourismus als Funktion der "Entfremdung" - insbesondere der fremdbestimmten Arbeit - sehen. In der Bewertung des Tourismus und seiner Ursachen bestehen große Differenzen, die diese gemeinsame Grundlage verdecken; deren Akzeptanz ist so hoch, wie ihre Wiedergabe banal erscheint: Die bürgerliche Freiheits- und Glücksverheißung habe sich in ihr Gegenteil verkehrt oder doch zumindest nur sehr partiell erfüllt. Die Chancen zur freien Selbstentfaltung seien mehr und mehr verschüttet worden, die Belastungen ge-

31 Besonders v. Wiese 1930 im Anschluß an Simmel.

32 Übersicht: Storbeck 1988b, S.239ff; zur (relativ schwach entwickelten) englischsprachigen Theoriebildung: Cohen 1984, S.373ff; Urry 1990, S.7ff; allg. zu Freizeit-"Theorien", die hierbei immer mitgedacht werden sollten: Eichler 1979, S.49ff; Tokarski/Schmitz-Scherzer 1985, Kap. 6; Opaschowski 1987, Kap. 2; kritisch Nauk 1983; s.a. Anm. 41 unten.

33 Eder 1991, S.169; Gutzler 1978, S.81; ähnl. Keller 1973, S.19.

34 Die These vom "Wandertrieb" fand sich schon bei Stradner 1905 und wurde bereits von Knebel 1960, S.5, als "bodenlose Erweiterung des Triebkatalogs" ad acta gelegt. Fraglos hat jede Menschenwissenschaft unveränderliche bzw. äußerst langsam sich wandelnde Merkmale anzunehmen. Indem aber der Mensch als "Mängelwesen" (Gehlen) erkannt ist, gerät gerade seine Wandlungsfähigkeit zur wichtigsten Konstante: aus *diesem* Wesen des Menschen ist Tourismus so wenig erklärbar, wie die Eigenschaften der Atome das Wetter erklären. So mag die bereits von Laurence Sterne ins Feld geführte "Neugier" (im Gegensatz zum "Wandertrieb") tatsächlich eine anthropologische Konstante sein; aber eben deshalb kommt auch sie als "Agens" des Tourismus nicht in Frage. Vgl. nun Dux/Wenzel 1994, S.9: "Keine, buchstäblich keine der Organisationsformen menschlichen Daseins ist (...) bereits in der menschlichen Natur begründet".

[illegible] auch im Alltagswissen höchst wirksamen [illegible] betreffen vor allem die Wertung, ist doch "freie" Zeit generell ein Feld, das zur Gesellschaftskritik ebenso einlädt, wie zum fürsorglichen Zugriff der Pädagogik - es gilt, die richtige Verwendung der vielen Freizeit sicherzustellen.[36] Und so wird Tourismus mal als quietistische Ablenkung vom eigentlich notwendigen Handeln kritisiert,[37] bzw. als begrenzte, aber gefälligst zu nutzende Chance der Selbstbestimmung begriffen,[38] und mal als funktionales Regenerationsinstrument begrüßt oder abgelehnt.[39] Diese und andere Erklärungen des Tourismus als Palliativ gegen den Verlust der "Freiheit", gegen "Entfremdung" und "psychische Belastung" sind nicht nur von der "Arbeit" her gedacht, sondern angewiesen auf den archimedischen Punkt der Natur des Menschen. Den im einzelnen sehr verschiedenen Ansätzen ist somit gemeinsam, daß in ihnen der Mensch eine Konstante ist, die einer gewandelten Welt gegenübersteht. Die Verschiedenheit der Auffassungen von Tourismus ist so letztlich eine Verschiedenheit der Auffassungen über die unveränderlich-konkreten, die "wahren" Bedürfnisse und Antriebe "des" Menschen.

Erklärungen dieser Art, so zutreffend sie in einzelnen Punkten sein mögen, führen letztlich in einen ahistorischen Reduktionismus. Dies ist besonders von Scheuch scharf und treffend moniert worden:[40] Das "zentrale Motiv" der touristischen Reise - der zweckfreien "Freizeitreise" - sei vielmehr ein (je verschieden gestalteter) Distanzgewinn zu den (je verschieden geprägten) Alltagswelten.[41] Dies ist ein praktikabler Vorschlag, wohl aber sollte der Distanzbegriff durchaus schärfer zu fassen sein. Scheuchs Diktum, der Mensch sei ein "Kulturprodukt", bleibt für jedwede weiterführende Überlegung allemal die unabdingbare Voraussetzung. Indes finden sich nur wenig Ansätze, die dem genügen: Bereits 1960 hatte Knebel den Tourismus historisch-anthropologisch, nämlich als mittelbare Folge demographischer

35 Vgl. Scheuch 1977, S.152. Es ist bezeichnend für den Diskussionsstand, daß es am luzidesten von einem Schriftsteller, nämlich Enzensberger 1987, formuliert wurde, und daß dessen Aufsatz von 1958 in Ermangelung besserer Ideen immer wieder abgedruckt wurde: Der Tourist, ein Bürger auf der vergeblichen Flucht vor der selbsterzeugten Entfremdung. Analog für den englischen Sprachraum Turner/Ash 1975 und bes. MacCannell 1976: Der Tourist, ein Pilger auf der vergeblichen Suche nach Erlösung durch "authentische" Attraktionen.

36 Prototypisch hier nur Mäder 1987; s. kritisch Hammerich 1974.

37 Kentler 1965, S.63ff; Hesse 1978, S.95f; Prahl/Steinecke 1981, S.152ff, 241; Armanski 1986, S.38f. Den Anstoß gab auch hier Enzensberger, der die Touristen freilich eher bemitleidete.

38 Pöschl 1962, S.31ff; Adorno 1969, S.64ff; Rieger 1978, S.57ff.

39 Zur "Regeneration der Arbeitskraft" bereits Hunziker/Krapf 1942, S.213; s.a. Leugger 1959, S.107; Meinke 1968, S.20f; Hömberg 1977, S.65ff; Lett 1983, S.35ff; Krippendorf 1984, S.27ff.

40 Wenngleich nur bezüglich neo-marxistischer Varianten: Scheuch 1977, S.1ff, 148ff. Ein Teil der Entfremdungstheoreme geht in der Tat auf Marx zurück - Marx kann freilich auch als Kronzeuge für deren Antithese fungieren (vgl. Althusser 1968, S.168ff).

41 Scheuch ebd., S.145. S.a. Mitscherlich 1965, S.530ff; Gottlieb 1982, S.165ff; Urry 1990, S.11f. Über die Freizeit allg. bereits 1948 Lefebvre 1977, S.37ff (Bruch zur Alltagswelt); s.a. Gehlen 1957, S.110f (in Nachfolge A. Webers: Distanzierung vom sinnentleerten "Apparat"); mit umgekehrtem Schluß: Habermas 1958, S.218ff (in Nachfolge Plessners: Komplementärfunktion zur Arbeit).

Veränderungen erklärt, die - damals modisch im Sinne Riesmans - neue "So[illegible] charaktere" erschaffen; so auch den "außengeleiteten" Touristen.[42] Vor allem Lichte der Lebensstilforschung mag die bisweilen überzogen kritisierte Ar[illegible] durchaus als Steinbruch für Hypothesen taugen. Ihr sozialpsychologisches [illegible] mentalitätsgeschichtliches Potential ist noch weithin unausgeschöpft. Letzteres [illegible] auch für den ganz anders gearteten Versuch Gleichmanns, die "innere Rationalit[illegible] des Tourismus im Anschluß an Georg Simmel zu erfassen:[43] Touristisches V[illegible] halten bestimmt sich aus dem Zusammentreffen dreier Elemente: der "Gastlichkei[illegible] der "Figur des Fremden" und der - zum Selbstzweck erhobenen - "Geselligkeit". D[illegible] Beziehungen zwischen Gast und Gastgeber und der Gäste untereinander werden [illegible] prekäre Balance aus Ferne und Nähe, Fremdheit und Vertrautheit gesehen, die n[illegible] unter der Bedingung von Friedfertigkeit, Gleichheit und Zweckfreiheit aufrech[illegible] erhalten werden kann. Die Vorteile dieses - erkenntnistheoretisch nicht unproblem[illegible] tischen[44] - Ansatzes liegen in der Bereitstellung eines Instrumentariums vo[illegible] tendenziell "einheitsstiftender Wirkung", wovon freilich nur vereinzelt Gebrauc[illegible] gemacht wurde. Hervorzuheben ist hier der Syntheseversuch Kellers, Tourismus al[illegible] "unentbehrlichen Mechanismus der gesellschaftlichen Integration" zu erklären.[45]

Zusammenfassend sei festgehalten: Obschon eine theoretisch ausgewiesene Debatte nur schleppend in Gang kommt, eher richtungslos wirkt und weit entfern[illegible] bleibt von der Herausbildung eines interpretativen Kanons,[46] liegen doch zahlreiche Erklärungsangebote vor, von denen einige - sie stammen sämtlich von Soziologen - sehr wohl für historisch-anthropologische Fragestellungen fruchtbar zu machen sind. Wenngleich dagegen die Mehrzahl der Tourismus-"Theorien" auf essentialistischen Annahmen über Entfremdung basiert, enthalten auch diese genügend weiterführende Beobachtungen (wobei im deutschen Sprachraum das Fluchtmotiv, im englischen das säkularisierte Pilgertum im Mittelpunkt steht).[47] Hinzuzuziehen sind gewichtige Studien, die sich auf ganz anderen Feldern mit dem Wandel der Mentalitäten, der Denk- und Gefühlsweisen befassen. Die Vielfalt der Konzepte ist nicht als Manko,

42 Knebel 1960. Phänomenologisch wird sein Verhalten als "totale Rolle" beschrieben; primärer Antrieb sei das Streben nach "Sozialprestige" i.S. Veblens. In der Tat ein wichtiger Aspekt; dessen Verabsolutierung stammt weniger von Knebel als von seinen Kritikern (z.B. Nettekoven 1972) und Nachfolgern (Leugger 1966).

43 Gleichmann 1969; ders. 1973.

44 Obschon von Simmel ausgehend ist die Affinität zur Durkheim-Schule hoch: An die Stelle invarianter Eigenschaften des Menschen treten invariante Interaktionsmuster. So gilt auch der Vorbehalt, "elementaren Prinzipien" nicht wohlmöglich apriori universelle Geltung zuzumessen, die tatsächlich historisch sind. Sie sind daher als heuristische Modelle aufzufassen. Zum erkenntnistheoretischen Streit in der Ethnologie vgl. Opitz 1975, Kap. II.

45 Keller 1973 (zit. S.118) knüpft sowohl an Gleichmann, als auch an Scheuch und Knebel an. Hinter diesen Stand zurück fallen die definitorischen Vorgaben Cohens (1974, S.531ff; 1979, S.182f), der u.a. ebenfalls Zweckfreiheit und Distanzgewinn als Merkmale der touristischen Reise bestimmt und betont, daß sie zumeist vom Zentrum in die Peripherie führt.

46 Vgl. Urry 1990, S.7: "Making theoretical sense of 'fun, pleasure and entertainment' has proved a difficult task for social scientist. There is relatively little substance to the sociology of tourism".

47 Herausragend bleibt die historische Argumentation Enzensbergers 1987 (dessen [illegible] wiederum zum Gutteil dem [illegible]

sondern als Chance zu sehen. Generell gilt: Wer sich dem Theorien- und Methodenpluralismus verschreibt, dem fällt es leichter, den Menschen in seiner Totalität in den Blick zu bekommen, das Beziehungsnetz, in das er eingebunden ist, aufzudecken und so mögliche Handlungsspielräume auszuloten. Gleichwohl ist es sinnvoll, hierbei einige Wegmarkierungen zu beachten.

Zeit-Reisende

Die Mehrzahl der Konzepte sieht im Tourismus einen Ausbruch aus der Alltagswelt. Damit wird dem weit verbreiteten Gefühl des "Unbehagens in der Kultur", der Zwanghaftigkeit und fremdbestimmten Belastung Rechnung getragen; in der Tat ist Sicherheit nur um den Preis von Freiheit zu haben.[48] Dieses Unbehagen aber sollte nicht mit der Elle invarianter Bedürfnisse des Menschen gemessen werden. Die Entfremdungstheorien des Tourismus machen sozusagen die richtige Beobachtung und liefern dazu die falsche Erklärung. Diese ist nicht in einem universell-menschlichen Freiheits- und Glücksanspruch zu suchen. Vielmehr gilt es, solche Ansprüche erst als spezifisch moderne Sehnsüchte zu begründen. Hierfür sind Strategien, die den Tourismus aus dem "gesamte(n) Gefüge der jeweiligen Epoche" isolieren, wie ein kluger Kritiker einmal vermerkte, oder ihn auf die eine oder andere Ursache reduzieren, ebenso ungeeignet,[49] wie der oft in Idealkonkurrenz hierzu vorliegende Versuch, im Tourismus das Wesen des Menschen zu entdecken. Anzustreben ist vielmehr ein Interpretationsrahmen, der nicht von geschichtslos gedachten, "natürlichen" Trieben, Bedürfnissen und Funktionen ausgehen muß - dem "ewigen" Pilgerer, Nomaden, Freiheitssucher etc. -,sondern von einer prozeßhaften Entwicklung, deren fixe Größe lediglich in einem wie auch immer gearteten Zusammenhang der Verregelung und Vernetzung der Welt mit dem Fühlen und Verhalten der Menschen zu suchen ist (wobei die "relative Eigenständigkeit" einmal etablierter Institutionen und Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster freilich nicht verlorengehen darf). Der Rahmen sollte weit genug gespannt sein, um ein breites Spektrum an Fragestellungen und Methoden zu integrieren und eng genug, um als ein erstes forschungsleitendes Angebot fungieren zu können. Auf einen Nenner gebracht, lautet dieses Angebot: Tourismus als freiwillige, gefahrlose und scheinbar zweckfreie Reise in die Vergangenheit zu denken, als Zeit-Reise mit Rückfahrschein.

Bereits das Zusammentreffen von Sicherheit, Freiwilligkeit und Zweckfreiheit - d.h. Freiheit von explizit dem Erwerb von Reichtum, Seelenheil, Wissen, Gesundheit dienenden Zwecken - unterscheidet die touristische Reise von den meisten älteren Reiseformen. Noch bemerkenswerter aber ist ihr Ziel: die Vergangenheit. Was hat es mit dieser Zeit-Reise auf sich?

Entgegen den meisten Deutungen ist der Tourismus kein Kind der Industriegesellschaft, schon gar nicht der "entfremdeten" Arbeit. Die ersten Touristen waren nicht Fabrikarbeiter, sondern Menschen, die wenig zu tun hatten: junge Adlige und

48 Freud 1975, bes. S.105.

49 Wagner 1979, S.15f.

Bürgersöhne. Lange vor der Industrialisierung erwachte im absolutistischen Territorialstaat das Verlangen nach touristischem Erleben. Und noch viel weiter zurück - zumindest bis zum Beginn der gewöhnlich "Frühe Neuzeit" apostrophierten Übergangsepoche zwischen Mittelalter und Moderne[50] - reichen vereinzelt Zeugnisse für einen proto-touristischen Blick: Zum einen brach in Renaissance und Humanismus ein Wille zum Wissen hervor, der sowohl die Neugier als auch die Augenlust legitimierte und somit auch eine Betrachtung der Natur als Landschaft.[51] Zum anderen legten sowohl jener geistige Aufbruch, als auch der räumliche - die frühkoloniale Begegnung mit "primitiven" Völkern - den Keim zu einer evolutionären Geschichtsauffassung.[52] Beides war Teil und Ausdruck zunehmender Selbstdistanzierung und -kontrolle, einer Subjekt-Objekt-Trennung im Gefolge der allmählichen Ersetzung feudal-personalistischer Verflechtungen durch abstrakt-anonyme Mechanismen, die nicht zuletzt ein höheres Maß an Naturbeherrschung zur Folge hatte.[53] Freilich: Die Autorität der Tradition und die Schrecken der Wildnis hatten ihre Macht noch bewahrt, die lustvolle Neugier auf Natur und Geschichte blieb ein vermessenes Unterfangen, sporadisch und tentativ: Noch lange galt die unbewohnte "Ödnis" - trotz Petrarca und Gesner - vor allem als nutzlos, häßlich und furchterregend, die Geschichte - trotz Bodin und Bacon - als Offenbarung eines göttlichen Heilsplans zwischen Goldenem Zeitalter und Jüngstem Gericht. Erst im 18. Jahrhundert, und zwar mit wachsender Dynamik in dessen zweiter Hälfte, bricht sich das neue Denken und Fühlen Bahn, zersetzen sich die alten Texte und deren ganzer, ungeheurer Kontext.

Fortschritt I: Hiatus-Erfahrung und Verzeitlichung

Der "Fortschritt", ein synergetischer Prozeß beschleunigter Evolution, hatte Europa mit beispielloser Wucht erfaßt und endgültig von der jahrtausendealten Feudalkultur abzukoppeln begonnen. Die "Sattelzeit" (Koselleck) einer Moderne entstand, aus der wir - unbeschadet der sogenannten Post-Moderne - "immer noch nicht herausgekommen sind"[54]. Die Disziplinargesellschaft des Territorialstaats schuf neue Möglichkeiten des Überwachens und Strafens, und es setzten sich - zunächst allein in

50 Vielleicht bis ins Hochmittelalter; freilich war da die Furcht vor der Einöde gewaltig (z.B. Berg 1912; Ganzenmüller 1974).

51 Ob dies, wie seit Byron und besonders Jacob Burkhardt angenommen, erstmals auf Petrarcas - möglicherweise fingierte - Besteigung des Mont Ventoux 1336 zutrifft, sei dahingestellt; eindeutig jedenfalls seit dem 16. Jh.: oberdt. Humanismus, Schäferdichtung und -spiel, später auch in der Barockdichtung, im theologisch-ästhetischen Diskurs und als kanonisches Element der Grand Tour. Zu letzterer z.B. Black 1985; zur Kunst- und Diskursgeschichte der "Landschaft" grundlegend Ritter 1974; modifizierend z.B. Stierle 1989, S.33ff; allg. Corbin 1990; Groh/Groh 1991; Place 1994, s.a. Anm. 76f unten.

52 Hierzu v.a. Leed 1993, S.180ff.

53 Vgl. allg. Elias 1969, S.330ff; ders. 1978 I, S.286; II, S.405ff; Brunner 1949, S.313ff und die in Anm. 51 genannte Lit.

54 Foucault 1980, S.27.

den schmalen adeligen und bürgerlichen Oberschichten - die basalen Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster, die Formen von Disziplin und Selbstdisziplin durch, die cum grano salis noch heute Gültigkeit besitzen. Auch der Tourismus erscheint als ein Produkt jener "Sattelzeit". Von besonderer Bedeutung in diesem Zusammenhang sind die Zunahme an Sicherheit - an Kapazitäten, Mensch und Umwelt zu kontrollieren - und die neue Rolle der Zeit. Die touristische Reise entfaltete sich im Spannungsfeld von Verwerfungen, die der "Fortschritt" erzeugte. Obschon doch der Territorialstaat erstmals den Zugriff auf alle Untertanen organisierte, reichten die Kapazitäten bei weitem nicht aus, um die ungleichen Entwicklungsgeschwindigkeiten zu synchronisieren - im Gegenteil: Nicht allein zwischen Europa und den fernen Kolonien, sondern auch - und anschaubar - innerhalb Europas taten sich bis dahin einmalige Klüfte zwischen den Lebenswelten auf, zwischen den traditionalen Welten der "moralischen Ökonomie" und den modernen der "rationalen Lebensführung". Der "Fortschritt" führte zu "Hiatus-Erfahrungen" (Koselleck),[55] zum Wissen um die "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" (Pinder). Die punktuelle Verdichtung und Beschleunigung der Geschichte erzeugte Ungleichzeitigkeiten auf vielerlei Ebenen; von Bedeutung für den Tourismus waren vor allem:

- Auf räumlicher Ebene die Ungleichzeitigkeiten zwischen Zentrum und Peripherie,[56] dies sowohl zwischen den entstehenden Staaten als auch innerhalb der Staaten: zwischen den Regionen und zwischen Stadt und Land.
- Auf sozioökonomischer und psychisch-mentaler Ebene zwischen den Ständen und Gruppen der Gesellschaft, insbesondere zwischen Adel und Gebildeten auf der einen, und dem *ordo plebeius* auf der anderen Seite.
- Auf entwicklungspsychologischer Ebene primär innerhalb der führenden Schichten zwischen den Erwachsenen und den Noch-nicht-Erwachsenen.

Die Rede von der Ungleichzeitigkeit setzt voraus: die Rede von der Zeit. Die verzweigten Grenzlinien zwischen den Wilden bzw. Kindern und den Zivilisierten bzw. Erwachsenen induzierten eine verzeitlichte Wahrnehmung von Natur und Geschichte - eine "tiefe Historizität dringt in das Herz der Dinge ein"[57]. Oder, wie Novalis 1798 bemerkte: Natur und Geschichte fangen erst jetzt an zu entstehen.[58] Die Synchronie wurde in die Diachronie, die Vielfalt des Gleichzeitigen in die dynamische Rangordnung des Ungleichzeitigen transformiert. War das Fremde bislang das Andere - reich, arm, gottlos, paradiesisch etc. -, dessen Beurteilung arbiträr-taxonomisch erfolgte, so konnte es nun zuverlässig als "vorausgeeilt" oder "zurückgeblieben" eingestuft werden. Der Zeitpfeil fungierte als universelles Trennmittel und Meßinstrument. Er reduzierte die wachsende Komplexität[59] und

55 In: Geschichtliche Grundbegriffe 1972/90, Bd. 2, S.390ff.

56 Hier ist nicht etwa ein universelles geistig-religiöses Phänomen im Sinne von Shils 1975, S.3ff gemeint, sondern der Grad der Verbindlichkeit rationaler Lebensführung.

57 Foucault 1980, S.26. Foucaults zu enge, "strukturale" Datierung dieser *rupture* (1775 bis 1825: ebd., S.273) ändert nichts an der Fruchtbarkeit des Konzepts einer diskursiven Neuschöpfung der Welt (bevor die Ökonomie zum "take-off" ansetzte); vgl. Lepenies 1976; Koselleck 1977; s.a. Weber 1989b.

58 Vgl. Groh/Groh 1991, S.94.

59 Vgl. Luhmann 1976, S.344ff und Anm. 57 oben.

legitimierte sie zugleich: Das Vorausgeeilte war das *in praxi* Leistungsstarke, Erfolgreiche. Der Sozio- und Ethnozentrismus hatte damit seine schärfste Waffe gefunden (und auch die ungleiche Rollenverteilung der Geschlechter ließ sich mit dem Zeitpfeil raffiniert begründen). Bereits 1588 hatte der Jesuit Acosta die indianische mit der antiken Kultur verglichen und so die Autorität der Alten relativiert, die doch eigentlich große Kinder gewesen seien; 1724 stellte dann Lafitau in seinen "moeurs des sauvages ameriquains" die Wilden exakt in die "Fußstapfen des entfernteren Altertums"[60] - das sorgfältig recherchierte Werk gilt als Geburtsurkunde der Ethnologie; die "Temporalisierung der Unterschiede"[61] wurde zum selbstverständlichen Ordnungsprinzip. Der Abstand zwischen Zentrum und Peripherie wird nun - im doppelten Wortsinn - dergestalt "erfahren", daß nicht die Wegstrecke, sondern die Zeit den Maßstab der Entfernung abgibt.[62] In der Peripherie wird das Fremde zum "historischen Zeugen des zurückgelegten eigenen Weges"[63].

Fortschritt II: Freiheit, Geschichte, Natur

Wie dieser zurückgelegte Weg individuell bewertet wird, war damit nicht vorgegeben. In der Frühen Neuzeit hatte man zukunftsfroh Gottes- und Sonnenstaaten erdacht, wo zeitlose, uhrwerksgleiche Ordnung herrschte; zugleich aber war vereinzelt Kritik an einer künstlich-kulturellen Überformung der menschlichen Natur zu vernehmen.[64] Von Anbeginn rief die Moderne zwei idealtypisch dichotome Reaktionen hervor: Fortschrittsoptimismus und Fortschrittspessimismus bzw. -kritik, entsprechend der Betonung der Gewinne oder der Verluste, die mit dem Zuwachs an rationaler Lebensführung verbunden waren. Nun, mit dem Sieg des Zeitpfeils im Diskurs der Aufklärung, ist die Zunahme an Ordnung allenthalben anschaubar, zwingt der "Fortschritt", Stellung zu beziehen. Paradigmatisch die Kontroverse zwischen Voltaire und Rousseau: während dieser beklagte: alles entarte unter den Händen des Menschen, spottete jener: da bekomme man ja Lust, wieder auf allen Vieren zu laufen.[65] Zumeist freilich waren die Einstellungen gegenüber dem Fortschritt seltsam durchmischt; eine "fundamentale Ambivalenz des Empfindens" kennzeichnete die Oberschichten, die "zwar an ihren Ketten rütteln, sie aber nicht abschütteln können"[66].

60 Lafitau 1752, zit. S.2.

61 Leed 1993, S.188; zu Acosta und ähnl. Gedanken Bacons: S.180f,184f.

62 Vgl. Koselleck 1976, S.17ff. So ging die Bildungsreise von der Peripherie ins Zentrum (s. v.a. Kaschuba 1991), die touristische umgekehrt (gleich der Entdeckungs- bzw. Eroberungsreise); dabei zielte die Bildungsreise ganz im Gegensatz zum Tourismus auf die Nivellierung der Unterschiede.

63 Hesse 1978, S.93 (ähnl.).

64 S.a. Anm. 53 oben. Zu den hier aufschlußreichen Robinsonaden vgl. Liebs 1991, S.266ff.

65 Lepenies 1971, S.101; Bollnow 1956, S.69; vgl. allg. ebd., S.68ff; Sieferle 1984, bes. S.41ff.

66 Elias 1969, S.332.

Ein Problem war in die Welt gesetzt, das längst nicht entschieden ist: das Problem der Freiheit. Erscheint Fortschritt einerseits kantianisch als "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit", als Prozeß der Emanzipation von Instinkt und Tradition,[67] und eröffnet somit neuartige Wahlmöglichkeiten - den Prospekt auf das "Reich, der Freiheit", wie dann Marx zu hoffen wagte -, so erscheint er doch zugleich als Zerstörer der Freiheit, als Prozeß der Erzeugung anonym-automatischer, sinnentleerter Zwänge, die - mit dem berühmten Wort Max Webers - die Menschen in ein "stahlhartes Gehäuse der Hörigkeit" einschließen.[68] Diese Aporie des modernen Freiheitsbegriffs ist beileibe keine akademisch-philosophische Frage, sondern Bestandteil der modernen Seele.

Während Weber vor allem der "überwältigende Zwang" entsetzte, der von der (im 18.Jahrhundert noch längst nicht vollzogenen) Rationalisierung der ökonomischen "Sphäre" und dem (bereits entstehenden) bürokratisierten "Fachmenschentum" ausging, hat dann besonders Elias die affektuellen Konsequenzen des blinden Fortschreitens einer Zivilisation thematisiert, in die "jede Regung, jede Äußerung des Einzelnen unausweichlich eingegliedert ist"[69]. Die hierbei entwickelte Gestalt der "Selbstkontrollapparatur" korrespondiert mit einem langen historischen Prozeß der Herausbildung eines engmaschigen Geflechts von "Fesseln der Abhängigkeit" (Braudel). Um dessen Anforderungen zu genügen, muß entsprechend ein langer Lernprozeß durchlaufen werden: Somit ist Erwachsen-Werden, resp. Enkulturation, ein Vorgang, in dem das Individuum *cum grano salis* im Zeitraffer die Genese seiner Kultur nachvollzieht.[70] Analog zum historischen Prozeß werden hierbei die Grenzen spontanen Verhaltens stets neu festgelegt, und hierbei oftmals enger gezogen, das Regelsystem wird komplexer und differenzierter. Der Zeitpfeil definiert die Gradationen des Wilden und des Zivilisierten. Individuum und Kultur aber bewahren ein schemenhaftes Gedächtnis des "zurückgelegten Wegs"; der Blick zurück ist verschwommen und ambivalent, er mag erschrecken, mit Stolz erfüllen oder als Verlust empfunden werden. In jedem Fall geht der Aufbau einer modernen "Selbstkontrollapparatur" nicht ohne Widerstand ab, nicht ohne Schmerz und Trauer. Freiheit ist in diesem Kontext nicht die aufklärerische Verheißung des Glücks durch den Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft, sondern zu dechiffrieren als Vergangenheit und als Lob der Natur. Diese, die fortschrittsverdrossene, im weiteren Sinne romantisch-sehnsüchtige Seite des modernen Freiheitsbegriffs[71] scheint den

67 Vgl. z.B. Fischer 1982.

68 Zu Webers heroischer Lösung: das "Gehäuse" als "Ort der Freiheit" am luzidesten Löwith 1960, S.21ff.

69 Zugleich, und analog zu Webers Sicht, eröffne erst diese irrationale Rationalisierung die Chance zu "planmäßigem" Handeln: Elias 1978 II, S.316f.

70 Die Isomorphie von Phylo- und Ontogenese wurde zuerst von Hall, Durkheim und Freud gesehen, denen hierin Elias, Piaget, Claessens u.a. gefolgt sind; s.a. Dux/Wenzel 1994, Teil II.

71 Sie kommt in der Forschung zu kurz, die zumeist rechtliche und politisch-ökonomische Aspekte des Begriffs betrachtet (z.B. Geschichtliche Grundbegriffe 1972/90, Bd. 2, Art. Freiheit). Indes ist Freiheit auch dort mit Vergangenheit verbunden: Erstens über die philosophische Kategorie des Naturzustands; zweitens ist in das bürgerliche Postulat der freien und gleichen Geburt auch die konkrete Wahrnehmung von Vergangenheit eingearbeitet, nämlich die archaische Dorfgemeinschaft. Vgl. Moore 1974, S.568ff.

tiefen "Humus" zu bilden für die sichtbaren "Motivationen" des Tourismus.[72] Jene Freiheitssuche, von der die heutigen Entfremdungstheorien und die Werbeprospekte der Reiseveranstalter so beredt Zeugnis ablegen, erscheint also als Produkt einer Disziplinierung und Verregelung des Lebens, die den Zeitgenossen als künstliche, unmenschliche Folge des "Fortschritts" gegenüber trat. In der Fremde aber waren andere, im Zweifel weniger verregelte, quasi-jugendliche Verhaltensweisen erlaubt. Die touristische Zeit-Reise ging in ein neues Paradies, das nun nicht mehr Schlaraffia oder Utopia hieß, nicht mehr durch Überfluß und Ordnung lockte, sondern durch Einfachheit und Unordnung. Nicht dem Erwerb von materiellem Reichtum, und auch nicht der Bildung des Verstandes, sondern der Bildung der Seele galt das "Reisen um des Reisens Willen"[73]. Vor allem junge Männer aus den höheren Ständen - die disziplinarischen Zwänge noch nicht ganz gefestigt - wenden die "Hiatus-Erfahrungen" positiv: Nicht Verachtung oder Furcht gegenüber Bauern und Plebs, sondern Sehnsucht nach dem "einfachen Leben", nicht die "kalte Vernunft" der Erwachsenen, sondern "Empfindsamkeit" - der "edle Wilde" ist ihr Verbündeter. Der gewandelte Blick "zurück" auf Natur und Geschichte wird ermöglicht durch Ungleichzeitigkeiten und gewinnt seinen Reiz durch sie: Die sentimentale Sehnsucht gilt dem Unberührten, Ungezähmten, der "erhabenen Wildnis". Die gefährliche, häßliche Einöde wird zur ewigen, "freien" Landschaft, die "Einblick in den Urzustand der Welt" gewährt und zugleich als "Hort ursprünglicher gesellschaftlicher Zustände" anschaubar ist.[74]

Die historische Verortung dieser Entwicklung ist schwierig und keineswegs gesichert (was nicht verwundert, kann doch der Aufweis von Epochenschwellen als eine immer wieder neu zu lösende Hauptaufgabe historischer Forschung gelten); viel aber spricht dafür, wie bereits angedeutet, von einem wohl im Mittelalter einsetzenden, seit Renaissance und Humanismus jedenfalls deutlich aufweisbaren, zunächst aber - von Topoi gespeist - sehr langsam verlaufenden Mentalitätswandel auszugehen, der sich in der beginnenden "Sattelzeit" dynamisiert, neue Strukturen hervorbringt und sich in den nun eindeutig bürgerlich dominierten Oberschichten etwa ein Jahrhundert später verfestigt und durchsetzt, symbolisch faßbar etwa in den Evolutionstheorien von Spencer, Wallace und Darwin. Somit wäre Tourismusgeschichte - vielleicht klingt dies allzu banal - mehr oder weniger synchronisierbar mit der Geschichte der Moderne.[75] Gegen das geistesgeschichtliche Verfahren, Entwicklung als potentiell anfangslose Genealogie von "Vorläufern" aufzuzeigen (und somit stillzustellen),[76] sei also der um die Mitte des 18. Jahrhunderts dynamisierte mentale und psychische Strukturwandel betont, der auch für den Tourismus konstitu-

72 Vgl. kurz Winter 1988, S.208; vgl. auch allg. Köstlin 1988a, S.23: Das Fremde als Projektionswand für die Versagungen der Gegenwart.

73 S.a. Stagl 1980, S.379: erst das vom Bildungszweck "entlastete Reisen wandelte sich zum Tourimus".

74 Vgl. Wagner 1981, S.67.

75 Der - logisch allerdings unzulässige - Schluß liegt nahe: Tourismus ist notwendiger Bestandteil der Moderne.

76 Diese Gefahr einer kontextfreien Geistes- oder Kunstgeschichte ist der neueren Debatte um die Wahrnehmung von Landschaft inhärent (s. Anm. 51 oben); umgekehrt hat das ebenfalls kontextfreie, "archäologische" Vorgehen beim frühen Foucault zu einer Überzeichnung der Brüche geführt (s. Anm. 57 oben).

tiv gewesen sein dürfte.[77] Die "Sattelzeit" - dies sei nochmals hervorgehoben - ist dabei keineswegs als ein totaler Bruch im Sinne des älteren Strukturalismus zu verstehen: So bezeugte bereits die antike Reise eine hohe Wertschätzung der Vergangenheit (weniger der unberührten Natur), und "touristische" Elemente lassen sich auch für andere, ältere Reiseformen aufzeigen, wie für die Pilger-, Bäder-, Bildungs- oder Entdeckungsreise;[78] Tourismus entstand nicht *ex nihilo,* sondern unter Verwendung vorhandener Bilder, Wünsche und Praxen, die in einer gewandelten, das hieß vor allem: verplanten und versicherten Welt in einem neuen Ensemble positioniert wurden.

Zwei Jahrhunderte war das Hohe Lied des Züricher Gelehrten Conrad Gesner auf die Peripherie - auf die "erhabenen" Berge und die "einfältigen" Hirten, die frei seien von den "sklavischen Verhältnissen, und von all den Bedürfnissen, die nur die unglückliche Entfernung von der Natur nothwendig" mache - unbeachtet geblieben.[79] Nun plötzlich wird Gesner von den Gebildeten in den Zentren entdeckt; unter ihnen Rousseau, dessen "Neue Heloiise" (1761) zusammen mit dem zuvor erschienen Lehrgedicht Albrecht v. Hallers "Die Alpen" (1729) einem euphorisch positiven Blick auf die bis dato - typischerweise auch noch von Voltaire - negativ bewertete Bergwelt zum Durchbruch verhilft: die Schweiz wird zum "Land der großen Natur und der reinen Menschheit" (F.L. v. Stolberg 1775)[80]. Den Dichtern und Naturforschern folgen Touristen mit Büchern im Kopf und im Gepäck. Zumal die Bürgersöhne zieht es fort aus der nüchtern-strengen Welt ihrer fleißigen, aufstrebenden Väter. Die Zeit-Reise profanisiert die Verheißungen der Heiligen Schrift. Immer neue Paradiese einer anschaubaren Vergangenheit werden entdeckt: Schottland, Süditalien, Griechenland, der Rhein und vor allem die Meeresküsten. Während die Eröffnung des ersten Seebads in Scarborough 1626 ganz medizinisch motiviert war, schieben sich nun über die balneologischen romantisch-touristische Begründungen der Reise ans Meer; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Seebäder an vielen Küsten sprunghaft zu. "Die Meeresufer werden eine Zuflucht vor den Unbilden der Zivilisation, sie erscheinen als Orte, an denen man den neuen Zeitbegriff der Gelehrten am ehesten erkennen kann".[81] Und als imaginäres Ziel weit hinter dem Horizont taucht aus den silbrigen Fluten empor: Tahiti - die "glückliche Insel", das "schönste Land, vom schönsten Volk bewohnt" (F.W. Zachariä 1777).[82]

Zumal in der eigentlichen Romantik dann verbinden sich Geschichte, Natur und Freiheit zu einer unauflöslichen Einheit. Sie ist die Utopie, die den Fluchtweg weist

77 Vgl. hierzu mit ähnlicher Chronologisierung u.a. Ritter 1974; Wagner 1981; Feifer 1985; Enzensberger 1987; Spode 1988; Weber 1989b; Corbin 1990; Ousby 1990. Eine schärfere Datierung (z.B. Spode 1987) ist nicht zu belegen, eine sehr viel weitere verfehlt die "kulturelle Basisinnovation" (van Dülmen 1994, S.384), die das Ende der Frühen Neuzeit markiert (z.B. Opaschowski 1989, Kap. 3; tendenziell auch Groh/Groh 1991, bes. S.108, indem sie - zurecht - auf einer langen Tradition der Landschaftswahrnehmung bestehen). S.a. zur Entstehung der Freizeit generell mit engerer Datierung: Nahrstedt 1972; mit weiterer: Opaschowski 1987.

78 Vgl. die Eulerschen Kreise bei Cohen 1974, S.548.

79 Zit. nach Weber 1989a, S.107.

80 Zit. nach Spode 1988, S.44; s.a. Bausinger 1991, S.343ff.

81 Corbin 1990, S.80.

82 Zit. nach Opaschowski 1989, S.63.

aus der verregelten Welt. "Unendliche Sehnsucht nach dem fernen Zauberlande" erfaßte E.T.A. Hoffmann beim Anblick des Riesengebirges, "ich glaubte, mir müßten Fittiche an den Schultern wachsen".[83] Ein halbes Jahrhundert später, als es im Zuge der industriellen Arbeitsgesellschaft wirklich ernst wird mit dem "stahlharten Gehäuse der Hörigkeit", weitet sich die Flucht der Empfindsamen zu einem Massenexodus, der nun auch die Frauen und Kinder der zur Macht gekommenen Bürger erfaßt und schließlich die Mehrheit der Menschen in den "entwickelten" Ländern ergreifen wird. Die touristische Reise schrumpfte dabei von einer exzeptionellen Unternehmung zur Freizeit- bzw. Urlaubsreise, in der sich die Kernfamilie alljährlich als Refugium der Gefühle wiederherstellen kann. Der Berufsmensch, wiewohl er doch gesünder und länger lebt als seine Vorfahren, sieht seine Nerven zerrüttet und findet eine unabweisbar vernünftige Begründung für die Lust am Reisen: die Regeneration der Arbeitskraft. Fontane meinte: "Was der Schlaf im engen Kreise der vierundzwanzig Stunden ist, das ist das Reisen in dem weiten Kreise der 365 Tage. Der moderne Mensch, angestrengter wie er wird, bedarf auch größerer Erholung".[84] 1911 dann klingt es bei Willy Hellpach: "Das immer schwerer denaturierte Arbeitsschicksal der ihren Maschinen sich versklavenden Menschheit treibt eine wachsende Sehnsucht nach immer reinerer Natur hervor".[85] Die temporäre Flucht aber führt niemals zurück zu einem wie auch immer konkret bestehenden "Naturzustand", und soll es auch gar nicht - dafür sorgen schon die unzähligen Gebirgs- und Verkehrsvereine, die die Einöde mit Wegen, Hotels, Seilbahnen, Badeanstalten zernieren. Der sehnsüchtige Blick auf eine nun nicht-bedrohliche Natur und ihre "urtümlichen" Bewohner ist geläutert, setzt den Prozeß der kollektiven und individuellen Zivilisierung voraus. Erst die Moderne ermöglicht die gefahrlose Reise, und sie schafft zugleich den Bedarf nach ihr. Die Paradoxie wird sichtbar: der Tourismus kritisiert, was ihn hervorgebracht hat.

Ein Jungbrunnen

Tourismus entstand als ein Produkt der durch den "Fortschritt" erzeugten Ungleichzeitigkeit. Eben diese Ungleichzeitigkeit ist es, die die touristische Welt von der alltäglichen (die wiederum in verschieden abgestufte Zeit-Räume zerfällt) idealtypisch unterscheidet. Betrachtet man Tourismus als eine spezifische Form der Reise vom Zentrum in die Peripherie, von der Gegenwart in die Vergangenheit, so gilt dies nämlich in einem doppelten Sinne: Zum einen die Anschauung "verlorener" Welten, "zurückgebliebener", "natürlicher" Kulturen und Landschaften, die den Touristen die Existenz von Natur und Geschichte versichern, und zum anderen das, was dort geschieht: die Praxis "natürlicher", weniger oder anders verregelter

83 Zit. nach Vincent 1938, S.32.

84 Zit. nach Spode 1988, S.59. Jene Anstrengung war anfangs eine exklusive Last der Geistesschaffenden (vgl. ebd., 58ff).

85 Zit. nach Hartmann 1982, S.11.

Verhaltensweisen - ein geläuterter und daher erlaubter Atavismus, der durch "elementare" Interaktionsmuster gekennzeichnet ist.[86]

Räumliche Mobilität bedeutet generell eine mal partielle, mal vollständige Neuknüpfung der Interaktionsnetze im Nahfeld, mit entsprechend neuen Erwartungen und Anforderungen, mit neuen Aufgaben, Chancen und Risiken. Die Bewertung dieser Erfahrung war in der Geschichte höchst unterschiedlich. "Unnennbare Leiden" hatte der "vielgewanderte" Odysseus zu erdulden: "es jammerte seiner die Götter", und er durfte nach Ithaka zurückkehren (Od 1,1ff); andere schlugen die Warnung, im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren (Ps 37,3), in den Wind, zogen freiwillig in die Fremde, manche machten dort ihr Glück. Im Tourismus ist die Rückkehr ausgemacht, die Fremde ist domestiziert, überschau- und kalkulierbar; dennoch verbleibt ein vermeintliches oder tatsächliches Restrisiko, ein gewisser Adaptionsdruck. Die Welt mit anderen Augen sehen, weil sie - so oder so - eine andere Welt ist. Die Distanz zum gewohnten Umfeld[87] kann positiv erfahren werden, denn sie ist gefahrlos und ephemer.

Besonders die rollentheoretischen Erklärungen des Tourismus legen Wert auf die betonte Verhaltensdifferenz zur Alltagswelt.[88] Wie Claessens aufgezeigt hat, ist die bei Individuen und Kulturen sehr unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeit zu Rollenvielfalt und -distanz als Maßstab von "Vernunft" lesbar.[89] Im Lichte des bisher Gesagten lassen sich die touristische Rolle bzw. deren "elementare" Verhaltensmuster daher heuristisch auf dem Zeitpfeil abbilden: Die Interaktion der Touristen - ob mit ihresgleichen oder mit den Eingeborenen - kann als kontrollierte Regression aufgefaßt werden.[90] Sie liegt, wie schon bei Simmel angedeutet, der des Jugendlichen "näher" als der des Erwachsenen, der erst wieder lernen muß, den "Charakterpanzer" zu durchbrechen; der Tourist besucht die Vergangenheit - und gerade das verleiht dem Tourismus seinen genuin jugendlichen Charakter.[91]

Der atavistische "Ausnahmezustand"[92] scheint kennzeichnend für den Tourismus geblieben zu sein. "Es war ein erfrischendes Gefühl", schrieb der Romancier John Knowles, "fast wie eine Rückkehr in die frühste Kindheit. (...) Das war es, was das Reisen in mir bewirkte, (...) wo ich mich verhalten mußte, wie ein noch sehr junger Mensch".[93] Knowles sah sich freilich nicht als Tourist, sondern als Reisender. Die kulturkritische Attitüde: Touristen sind immer die anderen,[94] dürfte so alt sein, wie der Tourismus selbst, der sich ja *per definitionem* ausgetretener,

86 Vgl. Gleichmann 1969, bes. S.74ff. Scheuch 1977, S.147 schlägt analog vor, die Beziehungen im Urlaub i.S. Durkheims als "mechanische Solidarität" von der "organischen" des Alltagslebens zu unterscheiden.

87 Wie Anm. 41 oben; s.a. allg. Kracauer 1977.

88 Prototypisch: wie Anm. 42 oben.

89 Claessens 1970, S.169ff.

90 S.a. Winter 1988, S.212; sowie zur Freizeit allg. als "controlled de-controlling": Elias 1971.

91 S.a. Keller 1973, S.36f, 92, 99; Pikulik 1978, S.13. Unter primär politischem Aspekt hatte bes. Ernst Bloch (1962, S.104ff) von der Ungleichzeitigkeit gesprochen, die u.a. für die bündische Jugend gelte, die nicht im "kahlen Jetzt", sondern "abseits im schönen Alten" sich befinde.

92 Keller 1973, S.81.

93 Double Vision (1964), zit. nach Leed 1993, S.64.

94 Vgl. MacCannell 1976, S.107.

gesicherter Pfade bedient - und so die Aporie des modernen Freiheitsbegriffs inkorporiert hat. Viel beklagt worden ist daher, wie der Tourismus "Freiheit als Massenbetrug" organisiere (Enzensberger), wie er Kulissen errichte, vor denen er symbolisch "Pseudo-Erlebnisse" inszeniere - die Suche nach "Authentizität" müsse vergeblich bleiben (MacCannell). Die "Erfahrung der Reise als Verjüngung, als Rückkehr in die frühe Kindheit, setzt die Existenz einer Peripherie voraus", heißt es kommentierend zu Knowles - diese aber sei längst "vernichtet".[95] Indes: so berechtigt die Trauer über die Ubiquität der Moderne - und der hierhin im- oder explizit eingeschlossene Vorwurf der Zerstörung kultureller und ökologischer Vielfalt durch den Tourismus - sein mag, so abwegig ist die Idee, es gäbe das *per se* "Authentische". Anstatt das Echte, Natürliche als Datum zu nehmen - Kardinalfehler zumal der Entfremdungstheorien -, ist nach dessen Konstruktionsprinzipien zu fragen. Jede Welt, nicht nur die touristische, wird durch symbolische Ordnungen repräsentiert; angesichts der "natürlichen Künstlichkeit" des Menschen (Gehlen) erweist sich auch "Authentizität" als ein Konstrukt, das sich lediglich relational positionieren läßt.[96] Nur in diesem stark eingeschränkten Sinne ist in der Tat eine zunehmende Emanzipation des Tourismus von seinen vorfindlichen Umwelten zu konstatieren; "Normung, Montage und Serienfertigung"der Reise (Enzensberger) reagierten auf steigende touristische Nachfrage und förderten sie zugleich, wobei man den Beginn der Industrialisierung des Reisens je nach Toleranzschwelle bereits bei Baedeker und Cook oder erst bei "Kraft-durch-Freude" ansetzen mag.

Mit der organisierten Autonomie der Urlaubswelten traten die Beziehungen der Touristen untereinander stark in den Vordergrund;[97] die vom Tourismus erschaffenen Welten wurden zum primären Erfahrungsraum von Ungleichzeitigkeit während der Reise. Die "Peripherie", die der Tourist heute besucht, mag bis ins Kleinste nach Gesichtspunkten der Ferienindustrie geplant sein - man denke an Erlebnis-Parks oder den Club-Urlaub -, sie mag auch just eine Metropole sein - ihre Randlage zum heimischen "Zentrum" ist nicht räumlich bestimmt; sie stellt sich in den Köpfen dar. Im touristischen Verhalten ist die Trennung in Öffentlichkeit und Privatheit weniger scharf ausgeprägt, ist Interaktion kein "Verkehr zwischen körperlosen Geistern" (Douglas), ist der "homo clausus" (Elias) verbannt: Neben den öffentlichen und den privaten Raum ist ein weiterer getreten, der touristische[98].

95 Leed 1993.

96 Vgl. Cohen 1988, S.371ff; Urry 1990, S.9ff. Bereits Rousseau wußte: der "Naturzustand" beschreibt nicht etwa eine Welt, die vielleicht noch in der Südsee zu entdecken ist, sondern fungiert als trockener "methodischer Begriff" (Lepenies 1971, S.109ff).

97 S.a. Keller 1973, S.67ff; Fink 1970, S.110ff.

98 S.a. Keller 1973, S.78ff. Dies ist ein typologisches Modell - realiter sind die Räume vielfältig zerteilt; hierbei unterscheiden sich die Verwendungen der Zeit zumal nach dem Lebensalter und den Geschlechtern - massiv auch, dennoch relativ am geringsten, im touristischen Raum, dem somit ein hohes Integrationspotential zukommt. Ein abgegrenzter touristischer Raum entlastet zugleich die Bereisten von Konflikten durch Kulturkontakt (auf Kosten eines Erfahrungsverlusts der Reisenden). Und so wirken die Touristengettos von Mallorca idyllisch gegen die Vorstellung, Millionen "sanfter" Touristen - im Kopf den viktorianischen Tugendkatalog Jungks und Krippendorfs - würden ihre lernbegierigen Nasen in jeden Kochtopf des Erdkreises stecken.

Schlußbetrachtung: Die Stille der Meere

Die "unberührte Landschaft und die unberührte Geschichte sind die Leitbilder des Tourismus bis heute geblieben", schrieb Enzensberger 1958.[99] Viel deutet darauf hin, daß dieser Satz weiterhin Gültigkeit besitzt, daß es sich beim Tourismus um eine "Struktur langer Dauer" (Braudel) handelt. Die Fremdenverkehrswissenschaft nennt eine große Zahl von Begründungen für die Lust am Reisen (alle paar Jahre erweitert sie den Katalog der in ihre Zuständigkeit fallenden Aktivitäten), entsprechend vielfältig sind die Verhaltensweisen der Urlauber; auch andere Reiseformen sind längst touristisiert, vielleicht sind wir auf dem Weg, unser ganzes Leben zu touristisieren.[100] Eine Suche nach einer monokausalen "Theorie" des Tourismus würde in den Reduktionismus führen. Auf der anderen Seite aber sollte die Forschung nicht vor der sichtbaren Mannigfaltigkeit kapitulieren. Ein Angebot, sich dieser Vielfalt unter einer historisch-anthropologischen Perspektive zu nähern, will die Zeit-Reise sein: Bei aller Differenzierung der heutigen Formen des Tourismus scheint es doch eine Ungleichzeitigkeit zu sein, die Alltag und Urlaub unterscheidet, und die dem Leiden am verregelten Jetzt einen Fluchtweg öffnet. (Solche Fluchten gibt es viele; und es lag nahe, daß ein Pionier der Tourismusindustrie wie Thomas Cook die Idee hatte, die allsonntägliche Flucht der Arbeiter in den Alkohol durch die Flucht in die Natur zu ersetzen.) Historisch möglich wurde Tourismus durch das "Vorauseilen" Europas, und hier: bestimmter Länder, darin wiederum einiger "Rationalisierungsinseln" (Pankoke). Qualitativ wurde Tourismus möglich mit den wachsenden "Hiatus-Erfahrungen" im Vorfeld der Industrialisierung, durch die die Reise zur Zeit-Reise in die Vergangenheit werden konnte; quantitativ, als Massenphänomen, erst mit der Industrialisierung selbst, in der mit der Eisenbahn die passende Zeit-Maschine gefunden war.

War das Bedürfnis nach touristischem Erleben einmal etabliert, traten neben diese hier tentativ als "primär" eingestuften Zusammenhänge "sekundäre" Mechanismen der Weiterentwicklung und Differenzierung. Hier ist zuförderst zu denken an die Wandlung der Reise zum Konsumgut[101] und die professionelle Kommerzialisierung dieser Ware,[102] ferner ist zu denken an die Entwicklung der touristischen und der generellen Infrastruktur, insbesondere der Verkehrsmittel; an geschlechts-, und schicht- bzw. millieutypische Prägungen im Ausbreitungsprozeß der touristischen Reise; an den erst seit dem 19. Jahrhundert so zentralen Gedanken, die Arbeitskraft "regenerieren" zu müssen; an politische Faktoren,[103] oder an das "Sozialprestige", bzw. die Rolle, die der Urlaub bei der Inszenierung der "feinen Unterschiede" spielt: sie läßt die Teilnahme am Tourismus zur ehernen Pflicht werden und verstärkt

99 Enzensberger 1987, S.667.

100 Zu letzterem s.a. Scheuch 1977, S.147; Leed 1993, S.303.

101 Zur "romantischen" Wurzel des Konsums s. Campbell 1987.

102 Zur Konsumgeschichte s. allg. Kaelble 1995.

103 Bereits in der Entstehungsphase erhielt die Neubewertung von Natur und Geschichte zusätzliche Schubkraft durch die bürgerliche Opposition gegen den Adel; viel später wurde Massenreisen ein Markenzeichen des Faschismus.

zugleich die Dynamik der Urlaubsstile und -ziele. Sämtliche Faktoren sind - wie leider so oft - sowohl untereinander als auch mit Makro-Trends verflochten; die jeweilige Konstellation kann auf die Ausdifferenzierung und Verbreitung der touristischen Reise hemmend oder beschleunigend wirken. Die schwierige Aufgabe der Forschung besteht darin, das "Allgemeine" mit dem jeweils "Besonderen" zusammenzudenken und den Königsweg zwischen historistischem Genrebild und sterilem Deduktionismus zu finden. Nimmt man die Skizze der touristischen Reise als einer Zeit-Reise zur Hand, wäre vordringlich solchen sozialen Schichten und historischen Zeiten nachzuspüren, in denen sich die "Hiatus-Erfahrungen" gerade auf der psychisch-mentalen Ebene deutlich niederschlagen, in denen die Sozialdisziplinierung und die Kolonialisierung von Lebenswelten besondere Fortschritte macht. Sie hätte den langfristigen Wandel der Wahrnehmung und Funktionen des Fremden, der Freiheit, der Natur, des Raumes, der Zeit und der Arbeit in seiner Bedeutung für das Reisen aufzuzeigen und die verschiedenen Entwicklungsstränge bzw. die Ausdifferenzierung der Urlaubsstile zu verfolgen, wobei besonders die Beziehungen von Milieu, Geschlecht und Lebensalter mit der Urlaubsform aufschlußreich sein sollten. Welche Methoden und Fragen die verschiedenen potentiell beteiligten Wissenschaften hierbei einbringen, ist gar nicht abzusehen. Die Zahl der möglichen Beobachtungsfelder ist jedenfalls nahezu unbegrenzt.

Hierzu gehört auch der Wandel, den Tourismus auslöst und somit das Spannungsfeld zwischen der Ungleichzeitigkeit als Voraussetzung des Tourismus und seinen tendenziell modernisierenden und damit nivellierenden Folgen. Als ein Mittel der "Weltdomestikation" (A. Weber) hilft der Tourismus die Kontraste einzuebenen, denen er seine Entstehung verdankte. Eindringlich sagt es Lévi-Strauss: "Nie wieder werden uns die Reisen, Zaubertruhen voll traumhafter Versprechen, ihre Schätze unberührt enthüllen. Eine wuchernde, überreizte Zivilisation stört für immer die Stille der Meere."[104]. Da "Natur" und "Authentizität" indes historisch und relational bestimmt sind, und die "Peripherie" in den Köpfen und Handlungen der Touristen entsteht, wird dies die Freude am touristischen Erleben kaum beeinträchtigen; die Tragödie des unwiederbringlich Verlorenen kann ja vielmehr als ein "Agens" des Tourismus gelten.

"Reif für die Insel" - der Slogan des Reiseveranstalters LTU zeugt von der ungebrochenen Kraft des mythischen Fluchtpunkts Tahiti, nun angereichert mit dem Regenerationsmotiv. Ob der hier skizzierte Vorschlag, diese Kraft zu verstehen, gedanklich und empirisch weiterträgt, muß sich erst erweisen. Leicht zu erschüttern, jedenfalls, war die selbstgefällige Feststellung der etablierten Fremdenverkehrswissenschaft, die Grundlagenforschung über ihren Gegenstand sei "an sich" abgeschlossen.[105] Nicht nur, daß Grundlagenforschung niemals abgeschlossen sein kann - im Bereich der Tourismusforschung hat sie noch kaum begonnen.

104 "... zwanzigtausend Jahre Geschichte verspielt": Lévi-Strauss 1991, S.31.

105 Wie Anm. 8 oben.

DIE ZEIT Nr. 18 26. April 1996

Reisen ist Alltag

[illegible] und es nicht die an den Universitäten der Fachhochschulen und Universitäten konzentrierten Tourismusforscher, die [illegible] zum Verständnis des Reisens beizutragen [illegible]. Ihre Fragestellungen sind auf Optimierung [illegible] Effizienzprobleme der Tourismuswirtschaft [illegible] Von reisenden Menschen hingegen [illegible] andere Wissenschaftler mehr.

So wurde 1994 auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Münster [illegible] eine Vorstellung über den Haufen [illegible] die Reise als kleinster gemeinsamer [illegible] Alltagsmerkmal der deutschen Tou[illegible] gilt. Nachdenken ist das jetzt [illegible] herausgegebene [illegible] Freizeit Reisen (Wax[illegible] New York 1995; 182 S., 29,80 [illegible]). Konstatiert darin Kon[illegible] daß Reisen nicht mehr verstanden werden [illegible] als Flucht aus dem unerträglichen Alltag. Tourismus ist Bestandteil der Alltagskultur geworden. Für Koselle ist der Urlaub sogar das eigentliche, der wahre Alltag, in dem all das „funktioniert, was es im normalen Leben nicht mehr zu geben scheint". Das Märchen vom Urlaub als Gegenwelt sei längst von den Hausfrauen durchschaut, die sich in den Ferien ihrer schweren Arbeit nachgehen müßten. Bedenkenswert ist sein Zweifel an den Möglichkeiten zu interkultureller Verständigung mit den Einheimischen: „Das Urlaubsland ist unser Ausschnitt aus dem Alltag der Bereisten und damit unser eigener Alltag. Dort, so wäre fortzusetzen, in [illegible] unserem deutschen [illegible] gedeutet und [illegible]

[illegible] Gedanken, die [illegible] Prolegomena zu [illegible] des Tourismus" [illegible] angeboten. Tou[illegible] Mobilität nicht Folge [illegible] Reise-Gens oder [illegible] in die Ferne, nur der „Fort[illegible] Moderne Leben [illegible] Erfahrung alltäglich [illegible] lassen, das [illegible] zugleich, aber [illegible] Beide die Verwandten [illegible] in anderen historischen [illegible] verwandt, zur recht werden die Le[illegible] einer Daseinsweise als „un[illegible] wahrgenommen. Auch die Richtung [illegible] Sehnsüchte, etwa nach (angeblich) [illegible] Natur, interpretiert Spode historisch als zugehörig zum modernen Sozialisationsprozeß, der das Wilde in sich unterdrücken muß, um in den industriellen und bürokratischen Mühlen funktionieren zu können. Sein Vorschlag, [illegible] zu freiwilligen, gefahrlosen und sinnlosen zweckfreie Reise in die Vergangenheit [zu] denken, als Zeitreise mit Rückfahrkarte, verspricht jedenfalls tiefere Einsichten [illegible], was uns [illegible] als die übliche Nachfrage [illegible] von Beratungsfirmen, die das für ein Reiseziel halten, [illegible] ihnen auf die Frage geantwortet [illegible] „Wollen Sie im Urlaub entspannen oder [illegible] treiben oder beides?" [illegible]